

Richard Hartmann : Verkündigung nach Evangelii gaudium : Impulse für eine missionarische Pastoral

Vortrag für die Konferenz der Diözesanreferentinnen und –referenten für Katechese, Katechumenat und Missionarische Pastoral – Bamberg 20. Mai 2014

0. Ein neuer Wind aus Rom?

Selten hat ein Papstwechsel so schnell, mit soviel Zustimmung – außer von den ganz Konservativen – soviel atmosphärisch verändert in unserer Kirche. Selten hat ein Apostolisches Schreiben eine solche Aufmerksamkeit gefunden, wie das eigentliche „Antrittsschreiben“, die Apostolische Ermahnung „Evangelii gaudium“. Und schon unsere Problematik mit der Übersetzung „adhortari“ ist verräterisch: Das Pons Wörterbuch schlägt nämlich als Übersetzung vor: „aufmuntern, (er)mahnen, antreiben, anfeuern, anspornen, ermutigen“¹. Was also passiert, ist wirklich ein Aufmuntern und Anfeuern der Kirche unserer Tage, zumindest auf mentaler Ebene.

Leonardo Boff selbst wandelt sich zum „Papstfan“ wenn er die Frage „Was hat Papst Franziskus Neues gebracht?“² mit sieben Hinweisen beantwortet:

1. „Von der winterlichen Zeit der Kirche zum Frühling“

Karl Rahner sprach schon 1984 von der winterlichen Kirche³. Die Assoziationen dieser Metapher waren für viele ausreichend, um die Negativstimmung bei aller Papsteuphorie zu beschreiben. Für etliche schien diese Winterlichkeit aufgrund der Persönlichkeit von Papst Benedikt XVI. noch zu steigen. Manche waren fast in eine emotionale Kältestarre verfallen, die nun plötzlich einem Frühling mit seinem Duft und seinen Farben zu weichen scheint.

2. „Von einer Festung, zu einem offenen, gastfreundlichen Haus“

¹ <http://de.pons.com/%C3%BCbersetzung/latein-deutsch/adhortari> [19.2.2014].

² Vgl. BOFF, LEONARDO: *Franziskus aus Rom und Franz von Assisi : Ein neuer Frühling für die Kirche*. Kevelaer: Butzon & Bercker, 2014, S. 102-105.

³ Die "winterliche" Kirche und die Chancen des Christentums : ein Gespräch mit Karl Rahner. - In: Herder-Korrespondenz. - 38. 1984, 4. - S. 165-171.

Die Symbolhandlung, den päpstlichen Palast nicht zu beziehen, wird aufgenommen als Aktion eines Papstes, der Gastfreundschaft und Gemeinschaft sucht und will⁴. Jedenfalls strahlt der Papst Nähe und nicht Distanz aus.

3. „Vom Papst zum Bischof von Rom“

Seine Selbstbeschränkung wird deutlich in der Selbstbezeichnung und beginnenden Praxis, sich als primus inter pares, als Bischof unter Bischöfen neu der Diözese Rom und weiterhin ihren Pfarreien zuzuwenden.

4. „Vom Palast zum Gästehaus“

Nicht nur der Wohnort sondern auch das bescheidene öffentliche Auftreten verzichten auf fürstliche Attitüden und versuchen, das Selbstverständnis des Gastes auf der Pilgerschaft zu unterstreichen.

5. „Von der Doktrin zur Begegnung“

Für unser Thema zentral wird das Verhältnis von Lehre zu Begegnung. Ausdrücklich hebt Franziskus hervor, dass er nicht zu allem und jedem und auch nicht mit letztllicher Verbindlichkeit sich äußern will und muss. Die Begegnung ist die Grunddimension seines Auftretens.

6. „Von der Ausschließlichkeit zur Integration“

Damit betont er seinen Willen und Auftrag zur Einheit und Integration, zur Weite der Begegnung gegen jede Versuchung der Ausschließung.

7. „Von der Kirche zur Welt“: Damit, so folgert Boff, verkörpert der Papst ausdrücklich die Reintegration der Kirche als Kirche der Welt, wie sie in Gaudium et Spes vorgeschlagen ist.

Was Boff, noch vor Erscheinen der Apostolischen „Anfeuerung“ geschrieben hat, lässt sich m. E. gut wiederfinden, wenn wir systematisch dieses Schreiben erschließen und für die Arbeit der „missionarischen Pastoral“ fruchtbar zu machen versuchen. Ich werde dazu 6 Themenkreise zu erschließen versuchen, bevor ich dann – auch als Anstoß für unsere gemeinsame Arbeit – heute einige Konkretionen vornehmen werde.

Eine Auffälligkeit zur Sprache vorweg:

Ich bin froh darüber, drei Begriffe nicht im Dokument von Papst Franziskus zu finden, Begriffe, die in den letzten Jahrzehnten so selbstverständlich waren, dass wir ihre Problematik nur selten wahrzunehmen bereit waren:

⁴ Ob das nur im Gästehaus St. Martha geht oder auch anderswo, und was denn mittelfristig mit dem Apostolischen Palast geschehen soll, ist zumindest noch nicht öffentlich diskutiert.

Es fehlen die Worte „Re-Evangelisierung“, „Neu-Evangelisierung“ und „Glaubensweitergabe“. Der letzte Begriff vermittelt die Vorstellung als wäre Glaube etwas dinghaft vollständig Weitergebbares. Die ersten beiden Begriffe verbindet die Evangelisierung mit einer impliziten Abwertung dessen was sie vorfinden. Es muss „wieder“ gemacht werden, was verloren wurde oder gar abgegeben wurde. Wichtiger scheint, dass die Evangelisierenden neu entdecken, wo die Gnade Gottes schon längt und scheinbar ganz anders wirkt. Gott ist vor dem Missionar da.

1. „Die Freude an Gott ist unsere Kraft“ (Neh 8,10)

Die Freude des Evangeliums, die Freude am Evangelium stellt der Papst über alle Aspekte der Evangelisierung. Wie Papst Johannes XXIII. kritisiert er eine Lebenshaltung, die vorrangig negativ und depressiv auf das Leben schaut. Die Gefahr ist real, dass in einer Phase, in der allgemein eher ein „Rückbau“ der Kirche vorzugehen scheint, wo die Selbstverständlichkeit der Annahme des Evangeliums sich verflüchtigt hat, negative Grundtöne die Christen bestimmen. Manche Predigten und lehramtliche Worte beschreiben die Gegenwart eher negativ als hoffnungsfroh. Auch die Routine des Arbeitens in der Kirche kann mühselig werden. Manche pastorale Praxis wird schon terminologisch zur mühseligen und angestregten Arbeit. Franziskus skizziert: „So nimmt die größte Bedrohung Form an, der ‚graue Pragmatismus des kirchlichen Alltags, bei dem scheinbar alles mit rechten Dingen zugeht, in Wirklichkeit aber der Glaube verbraucht wird und ins Schäbige absinkt‘ (Ratzinger, 1996). Es entsteht eine Grabespsychologie, die die Christen allmählich in Mumien für das Museum verwandelt. Enttäuscht von der Wirklichkeit, von der Kirche oder von sich selbst, leben sie in der ständigen Versuchung, sich an eine hoffnungslose, süßliche Traurigkeit zu klammern,...“ (EG 83). Rolf Zerfaß beobachtete schon vor Jahrzehnten⁵ jenen Seelsorgertyp, der sich so verzehrte, dass keine Freundlichkeit von ihm ausging sondern nur negativer Gestank. So wird nicht nur die individuelle Gestimmtheit sondern auch eine allgemeine Stimmung depressiv. „Es gibt Christen, deren Lebensart wie eine Fastenzeit ohne Ostern erscheint. Doch ich gebe zu, dass man die Freude nicht in allen Lebensabschnitten und -umständen, die manchmal sehr hart sind, in gleicher Weise erlebt. Sie passt sich an und verwandelt sich, und bleibt immer wenigstens wie ein Lichtstrahl, der aus der persönlichen Gewissheit hervorgeht, jenseits von allem grenzenlos geliebt zu sein.“ (EG 6) Schon Paul VI. betont in Evangelii nuntiandi: „Die Welt von heute, die sowohl in Angst wie in Hoffnung auf der

⁵ ROLF ZERFAß: *Menschliche Seelsorge*. Freiburg : Herder, 1986.

Suche ist, möge die Frohbotschaft nicht aus dem Munde trauriger und mutlos gemachter Verkünder hören, die keine Geduld haben und ängstlich sind, sondern von Dienern des Evangeliums, deren Leben voller Glut erstrahlt, die als erste die Freude Christi in sich aufgenommen haben.“

Diese Freude ist keine oberflächliche Fröhlichkeit, etwa durch Konsumismus bestimmt, kein blinder Optimismus, der die gesellschaftlichen und kirchlichen Realitäten ausblendet. Sie ist eine spirituell gegründete Hoffnung, die aus der Begegnung mit Christus kommt und uns ansteckt, ohne Unterlass nach ihm zu suchen, in der großen Begeisterung, das Gute zu tun. Sie lebt aus der Nähe zum gegenwärtigen Christus und aus der von ihm kommenden Dynamik zum Reich Gottes hin.

Immer wieder erleben Menschen aus unseren Breiten voll Staunen die Freude von Menschen anderer Kontinente die in ärmlichen Verhältnissen leben und sich mehr freuen können, als jene, denen es wirtschaftlich viel besser geht.

Seelsorge und Evangelisierung geht vorrangig, durch Menschen, die durch die Kraft des Geistes sich motivieren lassen und so wagemutig, kreativ und furchtlos aufbrechen, da sie sich tragen lassen von der „Freude an Gott als ihrer Stärke“ (vgl. Neh 8, 10).

2. Liebe als Frucht des Geistes

Dass wir einander lieben ist keine ethische Meisterleistung, ist nicht jener moralische Impetus, den manche Verkündigung bestimmt. Es ist zu allererst die Frucht des Geistes Gottes, also ein Wirken Gottes selber.

Wir lernen erst langsam wieder, den Primat der Gnade für das gelingende Leben anzuerkennen und anzunehmen. Immer wieder sind wir gerade im katechetischen Bemühen darauf aus, den Königsweg der Verkündigung zu entwickeln, dem keiner „entgehen kann“. Viele Eltern und viele Seelsorger setzen sich unter diesen Druck, dass sie selber es sind, die allein, oder zumindest fast alleine in der Hand haben, ob die Glaubensverkündigung zündet. Dass es eben nicht allein objektiv zu setzende Bedingungen sind, die diesen Prozess bestimmen, nicht das beste Programm, die besten Methoden und der höchste Reflexionsstand sondern oftmals unkalkulierbare Ereignisse, Menschen, die einander begegnen und es funkt, biographische Einbrüche, die Menschen weiterführen, wird gegen alles „Funktionieren“ ausgeblendet.

„In allen Getauften, vom ersten bis zum letzten, wirkt die heiligende Kraft des Geistes, die zur Evangelisierung drängt.“ (EG 119) Der Primat der Gnade fordert von uns, das Wirken der Gnade in uns selber zu entdecken und sich so auf einen gemeinsamen Weg zu machen.

Nochmals Franziskus: „Daher müssen wir uns alle gefallen lassen, dass die anderen uns ständig evangelisieren. Das bedeutet jedoch nicht, dass wir unterdessen von unserer Aufgabe zu evangelisieren absehen müssen, sondern wir sollen die Weise finden, die der Situation angemessen ist, in der wir uns befinden. In jedem Fall sind wir alle gerufen, den anderen ein klares Zeugnis der heilbringenden Liebe des Herrn zu geben, der uns jenseits unserer Unvollkommenheiten seine Nähe, sein Wort und seine Kraft schenkt und unserem Leben Sinn verleiht. Dein Herz weiß, dass das Leben ohne ihn nicht dasselbe ist. Was du entdeckt hast, was dir zu leben hilft und dir Hoffnung gibt, das sollst du den anderen mitteilen. Unsere Unvollkommenheit darf keine Entschuldigung sein; im Gegenteil, die Aufgabe ist ein ständiger Anreiz, sich nicht der Mittelmäßigkeit hinzugeben, sondern weiter zu wachsen.“ (EG 121)

Hier nun wird bereits deutlich, dass der Primat der Gnade keine Entschuldigung ist für die Faulheit und Bequemlichkeit. Die Frage an uns selber wird die nach dem beständigen Wachstum sein. Liebe, die nicht wächst, wird geringer. So sind wir auf der steten Suche nach jener Wahrheit und Freiheit und Schönheit Gottes in unserer Welt. Und wer diese Schönheit findet, wird mit ihr wachsen hin zu einer Ethik der Liebe.

3. Welt – Mensch – Kultur

Nach diesen eher geistlichen Impulsen wird es wichtig, die konkreten Folgerungen für das Verständnis von Welt, Mensch und Kultur zu ziehen.

„In den verschiedenen Völkern, die die Gabe Gottes entsprechend ihrer eigenen Kultur erfahren, drückt die Kirche ihre authentische Katholizität aus und zeigt die ‚Schönheit dieses vielseitigen Gesichtes‘“ (EG 116, greift auf *novo millennio in eunte* 89).

Franziskus betont die Verschiedenheit der Welt, nimmt an dem postmodernen Primat der Vielheit teil, weiß, dass die Kirche nicht katholisch sein kann, wenn sie alles über einen Leisten schlagen will. Jene Pluralität wächst aus der Schönheit der Schöpfung und der Inkarnation und fordert ausdrücklich Wege neuer Inkulturation. „Es würde der Logik der Inkarnation nicht gerecht, an ein monokulturelles und eintöniges Christentum zu denken.“ (EG 117) Evangelisierung heute muss genau diese Vielheit positiv annehmen und mit den angemessenen Wegen durchdringen. Die Aufgabe zur Inkulturation gilt nicht nur den außereuropäischen Kulturen. Sie ist ebenso dringlich in unserer Gesellschaft, denn alle Vorstellungen einer einheitlichen Kultur des Abendlandes sind inzwischen zerronnen. Nicht zuletzt die Impulse der Milieuforschung der letzten Jahrzehnte halfen noch genauer hinzuschauen, auch wenn noch weitgehend die Ratlosigkeit vorherrscht bezüglich unserer

eigenen Fremdheit zu vielen Ausdrucksformen der Gegenwart. Der Wachstumsprozess, der dabei beginnen muss, ist immer ein gemeinsamer Wachstumsprozess, der beiden Seiten dient: „Die Unterschiede zwischen den Menschen und den Gemeinschaften sind manchmal lästig, doch der Heilige Geist, der diese Verschiedenheiten hervorruft, kann aus allem etwas Gutes ziehen und es in eine Dynamik der Evangelisierung verwandeln, die durch Anziehung wirkt.“ (EG 131) Gerade darum ist unserer Kirche zu raten, nicht noch mehr vereinheitlichende Strategien aufzulegen. Auch alle Katechismusprojekte sind dann höchstens Bereitstellung von Hintergrundmaterial. Vordergründig gilt:

„Man darf nicht meinen, die Verkündigung des Evangeliums müsse immer mit bestimmten festen Formeln oder mit genauen Worten übermittelt werden, die einen absolut unveränderlichen Inhalt ausdrücken. Sie wird in so verschiedenen Formen weitergegeben, dass es unmöglich wäre, sie zu beschreiben oder aufzulisten; in ihnen ist das Volk Gottes mit seinen unzähligen Gesten und Zeichen ein kollektives Subjekt.“ (EG 129)

Evangelisierung ist auch in der Verkündigung Jesu nicht ein Projekt der großen Zahl, sondern ein Projekt der konkreten Begegnung mit dem einzelnen Menschen in seiner Stärke und Schwäche.

Selbst eine Strategie der gegenseitigen Ausgrenzung von Spiritualitäten und Gaben anderer weist Franziskus zurück (s. EG 130)

Konkret führt der Papst dies aus in den Reflexionen über die Herausforderungen der Stadtkulturen (71 – 75). Gott selber „lebt unter den Bürgern und fördert die Solidarität, die Brüderlichkeit und das Verlangen nach dem Guten, nach Wahrheit und Gerechtigkeit. Diese Gegenwart muss nicht hergestellt, sondern entdeckt, enthüllt werden. Gott verbirgt sich nicht vor denen, die ihn mit ehrlichem Herzen suchen, auch wenn sie das tastend, auf unsichere und weitschweifige Weise tun.“ (EG 71) Dieser Prozess ist auch nicht abgeschlossen.

Fortwährend entstehen neue Kulturen (EN 73) und unsere Berufung ist, „sich in den Dienst eines schwierigen Dialogs zu stellen“ (EG 74). „Doch das Menschliche bis zum Grunde zu leben und als ein Ferment des Zeugnisses ins Innerste der Herausforderungen einzudringen, in jeder beliebigen Kultur, in jeder beliebigen Stadt, lässt den Christen besser werden und befruchtet die Stadt.“ (EG 75)

4. Getragen in Gemeinschaft

Getragen wird dieser Weg durch eine ausdrückliche Kultur der Gemeinschaft. „Der Säkularisierungsprozess neigt dazu, den Glauben und die Kirche auf den privaten, ganz persönlichen Bereich zu beschränken. Außerdem hat er mit der Leugnung jeglicher Transzendenz

eine zunehmende ethische Deformation, eine Schwächung des Bewusstseins der persönlichen und sozialen Sünde und eine fortschreitende Zunahme des Relativismus verursacht, die Anlass geben zu einer allgemeinen Orientierungslosigkeit, besonders in der Phase des Heranwachsens und der Jugend, die gegenüber Veränderungen so anfällig ist.“ (EG 64) Jene Gefahr der Privatisierung des Lebens gilt es entgegenzutreten mit einer Grundhaltung der Gemeinschaft. Es geht um den missionarischen Eifer aller Getauften für alle Menschen.

Es kommt darauf an, an „allen Orten und bei allen Gelegenheiten ohne Zögern, ohne Widerstreben und ohne Angst das Evangelium zu verkünden“ (EG 23). Seelsorge müsse in dieser Haltung des Aufbruchs expansiver und offener werden, damit die positive Antwort all derer begünstigt wird, denen Jesus seine Freundschaft anbietet (vgl. EG 27). So sollten alle in einer Mystik leben, „die darin liegt, zusammen zu leben, uns unter die anderen zu mischen, einander zu begegnen, uns in den Armen zu halten, teilzuhaben an dieser etwas chaotischen Menge, die sich in eine wahre Erfahrungen von Brüderlichkeit verwandeln kann, in eine solidarische Karawane, in eine heilige Wallfahrt“ (EG 87). Das geht nicht, indem wir uns als Elitetruppe verstehen: „Der Herr ruft auch dich, Teil seines Volkes zu sein, und er tut es mit großem Respekt und mit Liebe!“ (EG 113) – Und er nimmt dabei den Geruch der Schafe an (vgl. EG 24).

5. Wege der Evangelisierung

Die Wege der Evangelisierung werden nach Evangelium Gaudium neu bewertet und neu gewichtet.

1. Nicht formelhaft

Evangelisierung formelhaft geht nicht. Formeln können zwar auswendig gelernt werden, aber dieses Lernen berührt und verändert den Menschen nicht. Jesus hat uns nicht einen Katechismus zur Weitergabe geschrieben, sondern lebendige Begegnungen, die heilen, stärken, mahnen, verunsichern. Evangelisierung braucht darum die Boten der Evangelisierung.

2. Kerygmatisch – mystagogisch

Wenn in Anschluss an Catechesi Tradendae (1979) und das Allgemeine Direktorium für die Katechese (1997) der Papst das Kerygma betont, versteht er darin wiederum nicht einen Textkanon: vielmehr wird die lebendige und feurige Kraft herausgearbeitet: „Das *Kerygma* hat trinitarischen Charakter. Es ist das Feuer des Geistes, der sich in der Gestalt von Zungen schenkt und uns an Christus glauben lässt, der uns durch seinen Tod und seine Auferstehung die unendliche Barmherzigkeit des Vaters offenbart und mitteilt. Im Mund des Katechisten erklingt immer wieder die erste Verkündigung: „Jesus Christus liebt dich, er hat sein Leben hingegeben, um dich zu retten, und jetzt ist er jeden Tag lebendig an deiner Seite, um dich zu erleuchten, zu

stärken und zu befreien“ (EG 164) Diese Haltung des Kerygmas wird auch nicht „später zugunsten einer ‚solideren‘ Bildung aufgegeben. Es gibt nichts Solideres, nichts Tieferes, nichts Sichereres, nichts Dichteres und nichts Weiseres als diese Verkündigung.“ (EG 165)

Unter mystagogischer Einführung versteht Franziskus die gemeindliche Einführung und die Erschließung liturgischer Zeichen. Diese Nutzung bleibt hinter dem Verständnis von Mystagogie bei Karl Rahner zurück.

3. Verhältnis Orthodoxie – Orthopraxie

Die Sorge um den rechten Glauben darf nicht den leuchtenden Weg des Lebens und der Weisheit verdunkeln (s. EG 194). Ausdrücklich erinnert er an Paulus, der als entscheidendes Kriterium der Echtheit benennt, dass die Armen nicht vergessen werden (vgl. Gal 2,10).

4. Persönlich in Gespräch und Begleitung

Kein strategisches Programm, keine Presse- und Druckwerk-Kampagne, auch nicht mit modernerer Technik kann die wesentlichste Dimension der Evangelisierung ersetzen, die Begegnung „Von Mensch zu Mensch“. Diese persönliche Dimension ist Grundbedingung aller Evangelisierung.

5. Sozialer Dialog als Beitrag zum Frieden

Der darin begründete und praktizierte Dialog, auch über den kirchlichen Raum hinaus mit Glaube, Vernunft und Wissenschaft, ist selber ein Beitrag zum sozialen Frieden (vgl. EG 242). „Die gesamte Gesellschaft kann bereichert werden dank diesem Dialog, der dem Denken neue Horizonte öffnet und die Möglichkeiten der Vernunft erweitert. Auch das ist ein Weg der Harmonie und der Befriedung.“ (EG 242)

6. Strukturen: Pfarrei und Neues

Auch wenn der Wert der Pfarrei, allerdings in ihrer großen Formbarkeit ausdrücklich betont wird, weil sie „ganz verschiedene Formen annehmen [kann], die die innere Beweglichkeit und die missionarische Kreativität des Pfarrers und der Gemeinde erfordern. Obwohl sie sicherlich nicht die einzige evangelisierende Einrichtung ist, wird sie, wenn sie fähig ist, sich ständig zu erneuern und anzupassen, weiterhin „die Kirche [sein], die inmitten der Häuser ihrer Söhne und Töchter lebt“.“ (zitiert Christifideles laici 1988) Es wird zugleich der Reichtum der Kirche in den vielen anderen Formen herausgehoben (vgl. EG 29).

6. Themen der Evangelisierung

Wenn wir also die Wege der Evangelisierung reflektieren, sollten wir ausdrücklich die Inhalte überprüfen. Ich formuliere ausdrücklich Fragen dazu:

1. Konkrete Lebensrelevanz (S. EG 181)

Wird in unseren Projekten immer wieder die Lebensrelevanz deutlich? Spüren die Menschen, wie diese Relevanz sie prägt oder kommen die Herausforderungen des Alltags nur oberflächlich vor? Wird darin erkennbar, dass die Wirklichkeit vor der Idee steht? (EG 232)

2. Bruderliebe und Gemeinschaft (S. EG 179)

Gelingt es inhaltlich – als Querschnittsaufgabe –, die stete Einbindung der tragenden Gemeinschaft der Kirche und der Menschheitsfamilie zu erschließen und so die Liebe zu den Geschwistern zu verankern?

3. Armut – Befreiung – Solidarität – Menschenrechte – Option für die Armen

Wird die Lage der Armen und Bedrängten in Wort und (!) Tat ausreichend bearbeitet? Wird solidarisches Handeln eingeübt? (S. EG 187-190, 198)

4. Sozialer Friede: Einheit – Wirklichkeit vor Idee, Ganzheit

Ist klar erschlossen, dass es kein bestes Leben für viele, sondern nur für alle gibt, dass der soziale Friede erst die Menschheit zusammenführt? (EG 222 ff.)

5. Gegen Ausschlussmechanismen

Wird alles darangesetzt, dass Ausschlussmechanismen überwunden werden? (EG 53-59)

6. Fehlformen des Sakralen und der Spiritualität

Werden Fehlformen des Sakraments und der Frömmigkeit (EG 89, 95) erkannt und zurückgewiesen?

7. Papst Franziskus und neue Akzente

Damit werden in Stil und Inhalt neue Akzente gesetzt

1. Direkte Kommunikation statt undiskutierbare Richtigkeiten

Evangelisierung wird auf Dauer hin nicht dadurch gelingen, das offenbarte „Richtigkeiten“ wiederholt werden, die von allen „im Glauben angenommen“ werden müssen. Bei aller Notwendigkeit, ein solches Verständnis von Glaube überhaupt und grundsätzlich theologisch anzufragen, wird noch viel schneller deutlich, dass es dem Papst um die direkte Kommunikation geht, mit dem Wahlspruch John Henry Card. Newmans: „Cor ad cor loquitur“.

2. Ethos der Gemeinschaft und des Vertrauens ins ganze Gottesvolk

Glauben kann es nur in der *communio sanctorum*, der Gemeinschaft von Glaubenden geben und ist darum angewiesen auf die Bereitschaft und auf das Vertrauen aufeinander zuzugehen und miteinander zu leben in der Zerbrechlichkeit aller Beziehungen.

3. Dezentralisation – eine neue Kurie

Glaube und Kirche kann nicht von einem Punkt und einem Menschen, auch nicht dem Papst aus gesteuert werden. Diese Einsicht wurzelt nicht zuletzt im Wissen, dass der Geist Gottes

weht, wo er will und nicht nur an einem Ort und durch eine Gestalt. Das muss auch Folgen haben für das Selbstverständnis und die Strukturen der Kirche.

4. Im Mittelpunkt der Mensch

Gott selber hat den Mensch in den Mittelpunkt seiner Liebe gestellt. Darum steht das Heil und Wohl des Menschen, genauer jedes Menschen im Mittelpunkt der Evangelisierung.

5. Eine diakonische Pastoral

Die Hirtensorge der Kirche ist darum diakonisch, also so, wie es in den biblischen Bildern entfaltet wird, im Nachgehen jedes einzelnen, besonders im Nachgehen der Verirrten und Verletzten. Jede Haltung, die zuerst Bedingungen setzt, bevor es kirchliche Zuwendung geben könnte, ist mit diesem Verständnis nicht vereinbar.

6. Bescheidenheit und Einfachheit

Die Einfachheit und Bescheidenheit wächst aus der Einsicht, dass alle, auch den einzelnen zuteil werdende Gnade diesen nicht überhöht, sondern ihn befähigt, die Gnade mit anderen zu teilen und dabei selbst weiterhin als Mensch zu leben, der offen bleibt für stets neue Gnadenerfahrung.

8. to do...?

Daraus erwachsen Aufgaben, die ich sieben Überschriften fasse:

1. Nicht lernen über den Glauben zu sprechen sondern mit dem Glauben, das Leben zu verstehen.
2. Nicht Glaubenserfahrungen und subjektive Offenbarungen machen sondern Erkenntnisprozesse, Entdeckungsprozesse fördern („Groschen fallen lassen“).
3. Glaubenslernen nicht abgeschlossen in Klausur, sondern auf der Straße der Welt.
4. Glaubenslernen nicht additiv sondern vertiefend.
5. Glaubenslernen ist Leben lernen (mit Rolf Zerfaß: nicht Lesemeister sondern Lebensmeister werden gesucht.)
6. Glaubenslernen heißt lieben lernen: Exposure - Erfahrungen
7. Glaubensinhalte erschließen auf ihre deutende Kraft (ihre Bedeutung).